

1. Jour fixe „Musik und Stadt“: Alte Musik in Berlin

20. Mai 2019, 19 Uhr, ALEX-Halle, Rudolfstr. 1 – 8 (Eingang Ecke Ehrenbergstr.), 10245 Berlin-Friedrichshain

Moderation: Bernhard Schrammek (rbb)

Podiumsteilnehmerinnen und Podiumsteilnehmer:

Prof. Christoph Huntgeburth (UdK Berlin)

Wolfgang Katschner (Lautten Compagny)

Kirchenmusikdirektor Prof. Dr. Gunter Kennel (Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz)

Hella Dunger-Löper, Staatssekretärin a.D. (Landesmusikrat Berlin e. V.)

Dorothee Oberlinger (Musikfestspiele Potsdam Sanssouci)

Johannes Weiss (Vereinigung Alte Musik – Die Berufsvertretung für freischaffende Künstlerinnen und Künstlern der Alten Musik)

Zusätzliches Statement: Matthias Haase (Musikschule Leo Kestenberg, Kleine Barockband)

Live-Musik:

Johannes Weiss & Dávid Szigetvári, Tenor | Heidi Gröger, Lirone | Patrick Sepec, Basso da braccio | Thor-Harald Johnsen, Theorbe & Barockgitarre | Luise Enzian, Tripelharfe | Torsten Übelhör, Orgel

B. Schrammek: Guten Abend, meine Damen und Herren, hier in der ALEX-Halle in Berlin-Friedrichshain. Herzlich willkommen auch an alle, die uns hier in irgendeiner Form, übers Internet oder übers Fernsehen sehen. Es geht heute um Alte Musik hier auf ALEX TV – und zwar in einer neuen Veranstaltungsreihe, die vom Landesmusikrat Berlin grade vor Kurzem erst ins Leben gerufen wurde. Das ist heute sozusagen die Premiere. Jour Fixe: „Musik und Stadt“ – so heißt diese Serie, die von nun an viermal pro Jahr stattfinden wird – und es gibt immer verschiedene Musikrichtungen, die da im Mittelpunkt stehen und heute bei der Premiere ist es die Alte Musik, was uns als Vertreter der Alten Musik natürlich ganz besonders freut. Und ich denke auch, das hat nicht nur irgendetwas mit chronologischen Gründen zu tun, dass man also mit der Alten Musik anfängt oder irgendwann bei der Neuen ankommt, sondern ich glaube auch, es ist so eine Art Wertschätzung vielleicht, die diesem Bereich der Musik entgegengebracht wird. Ich muss Sie ein bisschen enttäuschen: Wenn Sie jetzt vielleicht gedacht haben, Thomas Gottschalk moderiert diese Runde, nach diesem wunderschönen Einspieler. Das ist nicht der Fall. Der konnte leider nicht, stattdessen bin ich heute da. Mein Name ist Bernhard Schrammek und ich werde durch diesen Abend führen. Ich möchte als allererstes dem Landesmusikrat danken für diese Idee und auch ganz konkret natürlich dafür, dass die Alte Musik hier angesetzt wurde für die erste Veranstaltung in dieser Reihe und möchte zunächst Ihnen hier im Raum die Runde vorstellen, die hier zunächst Statements abgeben wird – am Anfang dieser Veranstaltung – und dann werden wir, denk' ich, nach ein wenig Livemusik, miteinander ins Gespräch kommen über die Alte Musik in Berlin. Ein Gedanke noch voraus: Was soll eigentlich dieser Jour Fixe, diese Reihe, erreichen? Nun, das Ziel ist es eben, die Vielfalt der Musik, die in Berlin mit viel Kreativität betrieben wird, in die Öffentlichkeit mehr zu bringen, mehr zu erfahren über die Veranstalter, über die Musiker und vielleicht auch wenig ... ein wenig Signale an die Öffentlichkeit und auch an die Politik geben, wo es vielleicht Möglichkeiten gibt, einiges noch zu verbessern – hab' ich jetzt mal sehr vorsichtig ausgedrückt. Ich möchte Ihnen jetzt das Podium vorstellen: Ganz hier auf meiner rechten Seite begrüß' ich Frau Hella Dunger-Löper. Sie ist Präsidentin des Landesmusikrates Berlin, vormals war sie sehr lange in der Politik tätig, unter anderem als Staatssekretärin hier in Berlin, in der Stadtentwicklung und zuletzt für Bund und Europa zuständig. Herzlich willkommen, schön, dass Sie da sind. Daneben – ja, Sie dürfen ruhig klatschen, wenn Sie wollen! Das ist ... (*Anm.: Publikum applaudiert.*) Daneben sitzt Professor Christoph Huntgeburth – Flötist – Blockflöte und Traversflöte. Er baut übrigens auch Flöten ... stimmt doch, nicht? (*Anm.: Prof. Huntgeburth nickt.*) Und ist hier vor allem jetzt als Vertreter der Hochschulpolitik, denn ... oder als Vertreter einer Hochschule, an der Alte Musik unterrichtet wird – an der einzigen in Berlin, muss man leider sagen. Seit 1984 ist er Professor für Traversflöte und Blockflöte an der Universität der Künste – gleichzeitig – Sie ham's im Einspieler natürlich schon gesehen – auch Soloflötist der Akademie für Alte Musik Berlin und auch in anderen

Ensembles sehr erfolgreich unterwegs. Schön, dass Sie da sind. 1984 – das hab’ ich grad’ schon erwähnt – das ist auch für den Herrn, der an meiner rechten Seite sitzt, ein wichtiges Jahr, glaub’ ich. Wenn ich das richtig gelesen hab’ – 1984 hat Wolfgang Katschner die Lautten Compagnie gegründet. Ich hoffe, das ist jetzt nicht falsch. Dann wär’ der Gag dahin – ja. (Anm.: W. Katschner zeigt einen Daumen nach oben.) Also, fünfunddreißig Jahre existiert das Ensemble jetzt, in Berlin – Sitz in Berlin – und ich glaube, kaum ein anderes Ensemble hat wirklich so auch mit der Stadt zu tun ... höchstens die Akademie für Alte Musik Berlin – mit einem sehr, sehr großen und wirklich an die Grenzen der Alten Musik gehenden Repertoire. Herzlich willkommen, Wolfgang Katschner. So – und zu meiner Linken begrüß’ ich ganz herzlich Herrn Professor Dr. Gunter Kennel. In seiner Person vereint sich Theologie und Kirchenmusik. Das ist auch nicht ganz alltäglich. An sich gelernter Kirchenmusiker, war auch lange Zeit ... hatte eine Stelle in Berlin-Kreuzberg und seit 2002 ist er Landeskirchenmusikdirektor – da bin ich immer froh, wenn ich dieses Wort fehlerfrei über die Lippen bekommen habe. Außerdem ist er Honorarprofessor im Bereich Praktische Theologie an der Humboldt Universität Berlin und auch noch Organist an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Herzlich willkommen, Herr Kennel. Und die Nummer fünf, hier oben auf dem Podium, das ist Johannes Weiss – Musiker, Sänger, Cembalist. Wir werden auch von ihm noch hören, dass er Sänger ist, heute Abend. Außerdem Festivalkurator, unter anderem leitet er das Musikfest Eichstätt, was grade in der letzten Woche zum sechsten Mal sehr erfolgreich über die Bühne gegangen ist – und er ist hier vor allem als Vertreter der Vereinigung Alte Musik Berlin. Darüber müssen wir sehr viel reden, denn das ist die Berufsvertretung für freiberufliche Musiker, die sich mit Alter Musik befassen. Also, etwas, was hier genau reinpasst. Und Johannes Weiss hat auch diesen wunderbaren Einspieler geschnitten. Dafür noch mal herzlichen Dank und schön, dass Du da bist! Ja, und dann ist dort noch ein Platz leer. Dort wird in wenigen Augenblicken noch jemand kommen – und zwar Dorothee Oberlinger – Flötistin und Professorin und Festivalintendantin der Musikfestspiele Potsdam-Sanssouci. Sie hatte unseren Termin eher und dann kam noch einer in Potsdam dazwischen. Deswegen bittet sie, sich zu entschuldigen, dass sie ein bisschen später kommt. Wir freuen uns, dass sie überhaupt noch hier mit großem Einsatz herüberkommt. Und ich denke, sie kriegt dann einen besonderen Applaus, wenn sie hier hineinkommt in den Saal. Schließlich – wir sind hier sechs Disputanten auf dem Podium und es gibt noch einen siebenten. Der sitzt in der ersten Reihe. Der wird nachher auch einen ... ein Statement noch abgeben. Das ist Matthias Haase – auch ihn herzlich willkommen. Oboist hier in Berlin und sehr engagiert – vor allem im Bereich der Musikschulen, was die Alte Musik anbetrifft. Auch ein ganz wichtiger Aspekt und er leitet zum Beispiel die „Kleine Barockband“, ein Orchester – schon seit fünfzehn Jahren gibt’s das hier in Berlin – das auch sehr erfolgreich unterwegs ist. Also, herzlich willkommen auch Ihnen. Ja, „Musik und Stadt“, das ist ein wunderschönes Thema, was hier über dieser ganzen Reihe dieses Veranstaltungs-, dieses Diskussionsforums steht, aber eben, was auch heute Abend für die Alte Musik das Ziel ist, dass wir darüber reden können. Das heißt, wir reden über eine Standortbestimmung der Alten Musik hier in Berlin. Wie stellt sich das dar? Wir haben ... das haben wir in dem schönen Einspieler sehen können – eine unglaubliche Vielfalt und Kreativität an Ensembles, die hier in Berlin beheimatet sind, die ihren Sitz hier haben, die hier proben, die hier auch von Zeit zu Zeit auftreten – aber da fängt’s schon an, denn irgendwie scheint es doch so, dass sich diese Kreativität in den ... im Konzertleben so nicht widerspiegelt. Ja, das allgemeine Bewusstsein von Alter Musik in Berlin ist nicht so scharf. Wenn man fragt: „Was ist denn Musik in Berlin?“, dann wird die erste Antwort kommen: „Na ja, Philharmoniker, die großen Sinfonieorchester, die Opern – also, all das, was durchaus gesegnet ist durch große staatliche Zuschüsse. Die Alte Musik, da kann man fragen – wir haben nicht mal ein großes Festival in Berlin. In Potsdam gibt’s die Musikfestspiele Potsdam-Sanssouci, aber in Berlin fehlt so ein großes Festival – zumindest noch. Es gibt sicher kleinere Konzertreihen, es gibt viele Bemühungen, Alte Musik mehr ins Gespräch zu bringen, aber das wollen wir heute aber auch fragen, natürlich hier: Ist das schon befriedigend? Wie weit ... was gibt es da noch für Tendenzen ... was können wir da tun, dass das vielleicht besser wird? Viele Fragen schließen sich da an. Ich will das nur ganz kurz mal antippen, was es sein könnte: zum Beispiel die Frage: Was ist mit Ausbildung? Wo kann man Alte Musik studieren? Angefangen von Musikschulen, über die Hochschulen und andere Möglichkeiten. Wo ist überhaupt eine Ausbildung möglich? Was für Bedingungen haben die Musiker im Bereich der Alten Musik? Wo können sie proben? Wo gibt es Förderung? Wo gibt es Ensembleförderung? Was steckt überhaupt dahinter – von dem Gedanken, ein Programm zu entwickeln bis zu dem Konzert? Was muss man da alles organisieren und was ist da Eigeninitiative und wo

kann man vielleicht doch ein bisschen Hilfe bekommen? Bis hin zu der Frage: Was ist mit dem nicht professionellen Bereich? Auch das müssen wir unbedingt mal diskutieren. Ja, viel Alte Musik – Stichwort Kirchenmusik – läuft dort ab – in einem sehr, sehr engagierten, nicht professionellen Bereich. Wie kann da noch mehr getan werden, dass sich eben da mit der Alten Musik doch noch einiges verändert? Über all das, denke ich, wollen wir sprechen, in den nächsten – na ja, knapp neunzig Minuten. Zwischendurch, verspreche ich, gibt's auch ein bisschen Musik zum Durchatmen. Zuerst aber möchte ich jetzt die Disputanten hier auf dem Podium bitten, ein kleines Statement abzugeben. Wir ham irgendwann mal gesagt – zwei Minuten. Ja, wir ham bewusst gesagt – zwei Minuten – damit das auch wirklich kurz wird und knackig – und zwar, wo jeder hier auf dem Podium aus seiner Sicht oder ihrer Sicht versucht ein wenig ... etwas ... beizutragen zu dieser Frage „Standortbestimmung der Alten Musik in Berlin“. Ich möchte zuerst Frau Dunger-Löper bitten, ein Statement abzugeben.

H. Dunger-Löper: Ja, vielen Dank, Herr Schrammek. Vielen Dank, dass wir heute hier tatsächlich bei ALEX TV dieses Thema bearbeiten können. Wir haben uns als Landesmusikrat – und wir sind ja der Dachverband für die, die in Berlin irgendwie mit der Musik zusammenhängen – von den großen Orchestern über die vielen, vielen Amateure, bis hin auch zum Musikalienhandel – und wir müssen sozusagen deren Sprachrohr sein. Und deshalb ist es uns so wichtig, dass wir auch Formate finden, mit denen wir die Öffentlichkeit erreichen – und unser neuestes „Baby“ an dieser Stelle ist eben der Jour Fixe: „Musik und Stadt“. Wir haben uns für diese Wahlperiode sozusagen als Präsidium ein Motto gegeben, das heißt „Musik für alle“ und das bedeutet, dass wir wirklich auch allen Gelegenheit geben wollen, sich mit Musik auseinanderzusetzen, aktiv und – sozusagen – passiv im Sinne von Livemusik hören, et cetera – und dabei ist sicherlich die Alte Musik in Berlin von besonderer – ja – Wichtigkeit. Sie ist auf der einen Seite stark verwurzelt in Berlin. Wir haben hier die ersten – sozusagen – wissenschaftlichen Hochschulgründungen gehabt, die sich mit der Alten Musik auch ganz wesentlich auseinandergesetzt haben – und insofern liegt es natürlich auch sehr nahe, zu sagen: Berlin ist eigentlich ein Ort, wo die Alte Musik einen besonderen Stellenwert haben sollte. Und als die Vertreter der Alten Musik uns bei der letzten Generalversammlung aufgefordert haben, uns mit dem Thema intensiver auseinanderzusetzen, da ham wir eben gesagt: Wir fangen damit an und setzen auch ein Zeichen, dass die Alte Musik uns wichtig ist und dass wir auch dafür – sozusagen – eintreten wollen, dass sie in stärkerem Maße wahrgenommen wird als das bisher der Fall ist. Und, sozusagen, auch in der Kultur ... der Musikkultur der Stadt, noch stärker in den Vordergrund rückt als das bisher der Fall ist. Und daran knüpfen sich sicherlich auch eine Reihe von Forderungen noch mal. Sie haben eben schon gesagt: Wo gibt es Förderung? Ein wichtiger Punkt für uns ist der, zu sagen: „Wo gibt es Räume?“ Wir haben in zunehmendem Maße das Problem, dass für Musik weniger Räume da sind und damit wird im Grunde genommen einer bestimmten kulturellen – ja – Betätigung der Raum und die Möglichkeit entzogen. Und das ist etwas, was wir auch im Rahmen dieses Themas mitberücksichtigen sollten und wo wir aktiv dagegen steuern müssen, dass das so weiter geht.

B. Schrammek: Vielen Dank, Frau Dunger-Löper. Christoph Huntgeburth ...

Prof. Chr. Huntgeburth: Ja, herzlich willkommen, heute Abend. Ich freu' mich, hier zu sein. Ich bin heute Abend schon zweimal gefragt worden, ob das Institut für Alte Musik an der Udk jetzt geschlossen werden muss. Dadrüber hab' ich mich sehr gewundert, weil wir haben im Moment einfach sehr viel Rückhalt in der Fakultät, in der Fakultätsleitung und werden mitnichten geschlossen. Es gibt im Moment fünfundvierzig Studierende in allen wichtigen ... Alte Musik Orchesterinstrumenten in unserem Institut. Das Institut besteht seit ca. zwanzig Jahren und wir sind im Moment ein Kollegium von ungefähr zehn – davon zweieinhalb fest angestellten Lehrern und sieben Lehrbeauftragten. Wir ham hier in Berlin verschiedene Vorteile: wir haben einmal einen ganz klaren Standortvorteil – Berlin ist einfach eine tolle und superattraktive Stadt zum Studieren und das kommt uns als Alte Musik Institut an der Udk sicherlich zugute. Wir haben ein tolles Kollegium, was auch wirklich sehr initiativ dabei ist und was auch eine starke Ausstrahlung hat innerhalb der Fakultät Musik und das ist auch wirklich ein guter Punkt, dass wir quer durch die Fakultät unsre Arbeit auch ausbreiten und verteilen und die Kollegen, die moderne Orchesterinstrumente studieren, auch einladen zu unseren Workshops, beziehungsweise speziell für sie auch Workshops veranstalten. Wir haben eine regelmäßige Orchester-

Barockorchesterarbeit mit zwei größeren Projekten pro Jahr, die öffentlich vorgestellt werden. Wir haben einen Saal - den Kammersaal Friedenau - in dem in der Regel unsere Veranstaltungen stattfinden - und das heißt Vortragsabende und auch Prüfungskonzerte finden in diesem Saal statt und durch die Atmosphäre und auch durch die historischen Instrumente, die dort stehen, wird Publikum angelockt, was auch für eine Hochschulabteilung gar nicht so selbstverständlich ist. Für mein Gefühl ist das grad' die optimale Institutsgröße mit fünfundvierzig Studenten, wo sich wirklich jeder kennt und wo jeder einen direkten Draht auch zu den Kollegen hat, die Studierenden zu den Lehrern und ich seh' da im Moment gar kein ... gar keine Probleme jetzt auf uns zukommen für die weitere Zukunft.

B. Schrammek: Vielen Dank, und ich bitte Wolfgang Katschner um sein Statement.

W. Katschner: Ja, schönen Abend. Ich spreche hier als Musiker, möglichst allgemein und wahnsinnig knapp - und deshalb sitz ich hier mit so 'ner Zettelei ...

B. Schrammek: Presto, bitte.

W. Katschner: Genau. Es geht los mit Berlin. Berlin ist ja bekannt in aller Welt für seine Kulturszene und für seine Offenheit und bietet für ein Ensemble der Alten Musik einen riesigen Schmelztiegel an Themen, an Musikern, an Ideen und Strömungen - man findet hier eine riesige Zahl an Anregungen und im Grunde genommen sind es die besten Voraussetzungen, dass also Ensembles noch und noch aus dem Boden sprießen können. Aber, die Förderung - wo kann man Förderung finden? Die Kulturverwaltung - der Senat von Berlin - bietet eine riesige Zahl an Fördermöglichkeiten an, nur keines für Ensembles der Alten Musik. Es gibt keine klassischen Instrumente der Ensembleförderung, keine Basisförderung, keine institutionelle Förderung, keine Projektförderung, wo man sich also für eine ganz normale Ensemblearbeit bewerben könnte. Es bleiben dann spezielle Instrumente - die heißen „Spartenoffene Förderung“, „Hauptstadtkulturfonds“, man könnte auch das mit der „Bundeskulturstiftung“ versuchen - und dort muss man dann meistens sehr spezielle Projekte einreichen und trifft recht oft auf fragwürdig besetzte Jurys, die von allem Möglichen Ahnung zu haben scheinen, aber nichts mit Musik zu tun ... Dann - der nächste Punkt: Spielstätten. Ich finde, in Berlin fehlen keine Spielstätten und es gibt unendlich viele Möglichkeiten, Räume zu suchen, auch immer wieder neue Räume zu entdecken. Wir sind grade seit dem letzten Jahr im ehemaligen Stummfilmkino Delphi in Weissensee und spielen dort Konzerte. Ein wunderbarer Raum und da weiß jeder sicherlich auch eine Geschichte. Es fehlen neben den Fördermöglichkeiten Veranstalter - Veranstalter, die mit Budgets ausgestattet sind und damit Projekte oder Konzerte bezahlen - und weil es die nicht gibt, müssen die meisten der hier so schön zu sehenden Ensembles durch die Lande touren und das Geld für ihre Infrastruktur irgendwo einspielen. Konzerte in Berlin sind selten oder müssen auch oft aus anderen Projekten, aus dem über Land Reisen subventioniert werden und daraus ergibt sich eine fehlende Sichtbarkeit in der Stadt und fehlende Basis für nachhaltiges Arbeiten. Also, nicht nur an die nächsten sechs Monate denken, sondern vielleicht auch mal im Zeitraum von sechs, fünf oder zehn Jahren denken können. Und zu den Perspektiven, die ich sehe - oder die ich mir wünsche, wäre zu sagen: Es muss dringend, eigentlich schon seit vielen, vielen Jahren, ganz normalen Zugang zu den Förderprogrammen des Senats geben, auch für uns. Wir brauchen Jurys in den Vergabegremien, die Zugang zum Verständnis von klassischer Musik haben und Themen und Ensembles, die sie beurteilen, auch wirklich einschätzen können. Es braucht wenigstens eine oder zwei Spielstätten, an denen ganz intensiv Alte Musik gespielt wird, damit sich auch mehr Publikum bildet. Und ich finde, es braucht auch die Verpflichtung an staatlich subventionierte Veranstalter, den heimischen, den Berliner Ensembles, bezahlten Raum für gute Arbeit zu geben und da sag' ich jetzt als letztes Wort - dann, weil ich ja so wahnsinnig schnell sein muss - Konzerthaus. Danke.

B. Schrammek: Vielen Dank, Wolfgang Katschner. Und - Spitze mit dem Tempo! Hervorragend! Und, ich habe gesehen - Dorothee Oberlinger ist gekommen. Bitte kommen Sie aufs Podium. Herzlich willkommen. Ja, also, ich habe Sie jetzt schon, ohne dass Sie da waren, vorgestellt. Insofern ... wir haben gesagt: Es gibt jetzt doch den Applaus. Also, schön, dass Sie zu uns gekommen sind. Sie haben jetzt noch vier Minuten Zeit, sich zu akklimatisieren und dann bitte ich auch um Ihr

Statement. Jetzt bitt' ich erst mal Gunter Kennel.

Prof. Dr. G. Kennel: Vielen Dank auch von meiner Seite für die Einladung. Als ich 1992 meine erste Kirchenmusikerstelle hier in Berlin antrat, gehörte ich noch – zumindest gefühlt – zu der relativ kleinen Minderheit von Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern, die mit Alte Musik Ensembles zusammenarbeiten. Inzwischen – 27 Jahre später – ist nach meiner Wahrnehmung die Gewichtung eine andere. Es gibt auch viele KollegInnen, die das Repertoire bis zum Ende des Barock auch mit den entsprechend darauf spezialisierten Ensembles auf sogenannten historischen Instrumenten zur Aufführung bringen. Es hängt auch damit zusammen, dass – sagen wir mal – ungefähr seit dreißig Jahren die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die eine Hochschulausbildung durchlaufen haben, in dieser Ausbildung zunehmend daraufhin auch sensibilisiert wurden, historisch informiert zu musizieren – auf der Orgel, als dem kirchenmusikalischen Hauptinstrument, genauso eben wie mit Ensembles. So würd' ich behaupten, dass es inzwischen zum Standard gehört, dass Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker zumindest darüber ernsthaft nachdenken, mit welcher Information sie zum Beispiel ein Oratorium, eine Passion, oder anderes aus dem Barock oder aus dem älteren Repertoire aufführen. Die konkrete Entscheidung für eine Übersetzung hängt dabei natürlich nicht zuletzt von den Argumenten wie Verfügbarkeit von Musikerinnen und Musikern zum gewünschten Zeitpunkt und – zugegebenermaßen – auch von finanziellen Erwägungen ab. Wenn sich dann aber KirchenmusikerInnen dafür entscheiden, mit alten Instrumenten zusammenzuarbeiten, dann läuft das wie eben im Profigeschäft auch. Es läuft sozusagen auf ... gegen Honorierung, genauso wie das bei den sogenannten modernen Instrumenten der Fall ist. Vielleicht auch zwei Dinge von meiner Seite hinzugefügt: Diese zunehmende Sensibilisierung führt schon auch dazu, dass – sagen wir mal – in den Konzertreihen, die es gibt, kleinformig, sicherlich nicht groß subventioniert – aber immerhin – die Kirchenmusiker veranstalten, die Gemeinden verantworten, auch Alte Musik Ensembles einen Platz haben ... aber vielleicht jetzt natürlich nicht ausschließlich. Und zuletzt, denk' ich, muss ich auch unbedingt erwähnen, dass wir natürlich in ... neben diesen temporären Projekten mit hinzugekauften Musikerinnen und Musikern oder eben mit 'ner Integration in 'ne bestehende Reihe, dass wir natürlich auch in Gemeinden Ensembles haben, die einfach auch Alte Musik betreiben, auf mehr oder weniger professionellem Niveau, beziehungsweise mit Anspruch – Liebhabergruppen, Gambenkonsorts, Blockflötenensembles, die eben aber auch Alte Musik machen. Und das denk' ich, ist 'n Bereich, den grade die Kirche, die natürlich jetzt – sozusagen – nicht nur mit professionellen Menschen arbeitet und die die Professionalität im Blick hat, in dem Zusammenhang auch nicht verschweigen sollte. Soweit von mir. Vielen Dank.

B. Schrammek: Vielen Dank, Herr Kennel – und ich bitte Johannes Weiss. Ja ...

J. Weiss: Ja, guten Abend an die Runde. Guten Abend an das Publikum. Ich sitz hier als Vertreter der VAM – Vereinigung Alte Musik. Bin Vorstandsmitglied der VAM Berlin. Die Vereinigung Alte Musik gibt's auf Bundesebene – als Bundesverband. Dort sind wir Mitglied der Allianz der Freien Künste. Das ist sehr interessant, weil den klassischen Musikbereich, den verbindet man in erster Linie natürlich mit den großen Ensembles, Orchestern, Opernhäusern, wo natürlich ein Großteil der Musiker fest angestellt ihren Dienst tut. Bei der Alten Musik ist das wirklich zu quasi hundert Prozent eine andere Situation. Wir sind – im Fachjargon heißt das soloselbstständige Musiker – also, wir spielen zwar in Verbänden, in Orchestern, und so weiter, aber wir sind steuerlich erfasst und so weiter, quasi immer als Selbstständige agierend. Und weil in der Alten Musik die Musiker zunehmend das Gefühl bekamen, dass irgendwie die Arbeitsbedingungen sich nicht wirklich verbessern – so global gesehen – oder sogar eher verschlechtern, kam es früher oder später irgendwann mal zu dieser Gründung und das ist gar nicht so leicht, nicht organisierte Menschen zu einer Gründung einer Gemeinschaft zu bringen. Ja, weil wenn Festangestellte sich in Gewerkschaften zusammentun, das ist schon schwierig. Es hat Jahrzehnte – Jahrhunderte gedauert, bis es Gewerkschaften gab. Soloselbstständige zusammenzubringen ist noch einmal um ein Vielfaches schwerer – und wir haben bald gemerkt in den letzten Jahren unserer Arbeit, dass es doch, wenn man sich um die Alte Musik Ausübenden kümmert, zwei große Schienen gibt, auf die wir mittlerweile setzen. Bei der ersten Schiene möcht' ich mich voll und ganz Wolfgang Katschner, einem der Vorredner, anschließen. Um die Situation der Alte Musik Soloselbstständigen zu verbessern,

müssen wir – obwohl es erst mal, scheint's, nicht so sehr unser Geschäft sein müsste – müssen wir uns um gezielte staatliche Förderung kümmern, denn es ist ganz klar – das hat sich einmal in ganz vielen Gesprächen und in vielen Erfahrungen der letzten Jahre von unsrer Seite rausgestellt, dass nur die staatlich geförderten Projekte – und dazu braucht's erst mal Förderinstrumente – vorangehen können, um Tagessätze, um vertretbare Entlohnung für Soloselbstständige überhaupt möglich zu machen. Also, wir ... wir steigen quasi neben der Vertretung der Musiker immer mehr stärker auch in die Diskussion mit der Politik ein – zu sagen, die Förderung ist nicht da, es ist massiv unterfördert. Was Ihr finanziert ist Altersarmut, wenn man's ganz verkürzt sagen will. Und wohl dem, der eine ... einen Ehepartner oder Ehepartnerin mit Festanstellung zu Hause hat. Ja, so muss man es leider sagen. Die andere Schiene aber, die's noch gibt, die wir entdeckt haben, ist, die Vernetzung zwischen den Kollegen herzustellen, denn die Kollegen sprechen nicht miteinander. Es ist ganz schwierig, die Kollegen dazu zu bringen, mal über Gagen zu sprechen, mal über Arbeitsbedingungen zu sprechen, mal darüber zu sprechen, warum's denn kein Hotelzimmer gibt auf der Tour, sondern man irgendwo untergebracht ist bei der Tante von weiß Gott wem. Ja, die kann nett sein, das Zimmer kann toll sein, oder auch nicht. Also, es gibt diese beiden Schienen: öffentliche Förderung und Vernetzung der Musiker. Das ist mein Gebiet.

B. Schrammek: Vielen Dank, Johannes. Also, Kommunikation ist ja auch ein Grund warum wir hier sind, nicht? Und ich darf Dorothee Oberlinger bitten um ihr Statement.

D. Oberlinger: Ja, Guten Abend, herzlichen Dank für die Einladung. Herr Schrammek, Sie haben mich heute ja nicht so sehr als ausübende Musikerin gefragt um ein Statement, sondern als Pädagogin und als Festivalleiterin und trotzdem möcht' ich noch was voranschieben – ich hab' eben von Wolfgang Katschner schon gehört, dass ... es braucht irgendwie ein organisierteres Zentrum, einen Raum, wo Alte Musik stattfindet. Ich kann von Köln erzählen – ich war Vorsitzende der damals neu gegründeten Gesellschaft für Alte Musik in Köln und daraus ist erwachsen, das „zamus“ – also das Zentrum für Alte Musik und daraus ist wiederum erwachsen das Kölner Fest für Alte Musik – also, ein Festival für Alte Musik. Und ich kann sagen, also, damals war die Alte Musik Situation so, dass man viele, viele Einzelförderungen gemacht hat für die vielen Ensembles der Stadt, aber es war 'n Tropfen auf 'n heißen Stein. Dass man dann in der Politik von Stadt und Land gesagt hat: „Wir wollen das bündeln – und wir wollen ein Zentrum schaffen, wo's 'nen Instrumentepool gibt, wo's Probenräume gibt, wo's Büros sogar gibt für die Ensembles, wo's Fortbildungen gibt, wo man was lernt über Marketing und Förderanträge und so weiter – und das hat sich sehr ... also, kann ich aus eigener Erfahrung sagen mit meinem Ensemble ... die Situation sehr entspannt. Man muss nicht mehr irgendwelche Kirchen suchen und dann vor dem Gottesdienst wieder alles wegräumen wie's vorher war und dann wieder hinstellen, sondern man hat jetzt einen Probenraum. Das ist einfach schon mal eine Riesenernungenschaft. Also, so viel dazu – und das würd' ich Berlin natürlich wünschen, dass es hier auch geschaffen wird. Und, vielleicht als Zukunftsvision, noch zu diesem Thema, fänd ich's toll, wenn irgendwann dann ein Dachverband da ist von allen diesen Alte Musik Zentren in Deutschland. In Paris – was ja sowieso sehr zentralistisch ist – gibt's zum Beispiel das Centre de Musique Baroque, wo eben die Forschung angekettet wird an die praktische Umsetzung und dass man so was in Deutschland eigentlich in dem Sinne nicht hat, find' ich sehr schade. Zum zweiten Punkt – der Pädagogik – ja, Christoph Huntgeburth ist hier. Ich würde Berlin eine gewichtigere Abteilung für Alte Musik wünschen, mit mehr Professuren, einfach, dass mehr Stellen – ordentlich bezahlte Stellen – geschaffen werden. Das hat die Hauptstadt verdient – und es sind so viele Künstler hier vor Ort, mit denen man so was machen könnte. Ich hab' ja in Salzburg 2003 angefangen zu unterrichten. Da gab's nur eine Blockflötenprofessur und einen Cembalo-Lehrauftrag. Und mit dem neuen Rektor, der damals kam, Reinhart von Gutzeit, 2007, war ein offenes Ohr plötzlich da. Ich bin dann Leiterin des Instituts für Alte Musik geworden und wir haben, glaube ich, sechs oder sieben Professuren geschaffen auf einen Schlag und neue Studiengänge für Alte Musik – vom Bachelor bis zum Postgraduate Studium. Wir ham auch ein praktisches ... aufführungspraktisches Studium neu geschaffen, weil uns eben die Ankettung an die Praxis und die Verkettung mit den klassischen Instrumenten sehr wichtig war. Und das strahlt wieder in die Stadt Salzburg aus. Also, es gibt mittlerweile sehr viele Ensembles, die da auch sichtbar werden – nicht nur bei den Festspielen – und es gibt 'ne Verkettung mit dem Musikum ... also, der städtischen Musikschule. Und ich kann sagen, dass es das Leben einfach sehr bereichert. Und zum letzten Punkt

- der Festivallandschaft - vielleicht erst mal zurückblickend auf Mozarteum - was ich eben sagte, hab' ich gleich in meinem ersten Jahr versucht, so ein Uniprojekt nach Potsdam zu holen - vom Royal College of Music, vom Mozarteum Salzburg und von der Hochschule der Künste in Bremen, wo eine „Terpsichore“ von Händel aufgeführt wird, unter der Leitung von Bernardini. Und die reisen dann an ihre Stätten und auch nach Potsdam und es ist wirklich ein verkettetes Projekt europäischer Hochschulen - und diese Vernetzung find' ich enorm wichtig. Vernetzung ist für ein Festival auch deswegen wichtig, weil wenn man in historischen Räumen - zum Beispiel Oper - inszeniert. Sie haben hundertachtzig Sitzplätze - so 'ne Oper kostet aber 'ne Stange Geld - dann reicht es nicht, dass Sie die einmal spielen. Man muss sich also vernetzen, eigentlich mit europäischen Häusern und im Gespräch bleiben mit den verschiedenen Veranstaltern. Das ist eben auch sehr wichtig. Also, dass man junge Formate auch - wir hatten kurz noch vorher gesprochen - gründet, wie Lunchkonzerte. Das machen wir jetzt in Potsdam, wo so der erste Schritt in die Karriere ist ... dass also junge Ensembles überhaupt erst mal sichtbar werden und von der Kritik wahrgenommen werden - das ist uns ein wirkliches Anliegen. Und zum Schluss möcht' ich noch mit Harnoncourt sprechen - er hat gesagt: „Die Alte Musik ist eine Haltung.“ Es ist eben nicht die Idee „Ich mach' die Musik aus dem Bauch heraus“, sondern mit einem wissenschaftlichen Hintergrund und immer mit den ganzen „Wie“-Fragen. „Warum?“ - und „Wie?“ und „Wann?“ und „Wo?“ Und das ist uns auch bei dem Festival sehr wichtig. Dankeschön.

B. Schrammek: Vielen Dank. Vielen Dank, Dorothee Oberlinger. Und ich bitte jetzt noch als letztes Statement Matthias Haase, zu uns zu sprechen. Bitte sehr.

M. Haase: Ja, ganz herzlichen Dank auch für die Einladung, dass ich die Möglichkeit habe. Ich spreche für die Musikschulen und wir sind die Basis. (*Anm.: bezogen auf seinen Rednerplatz außerhalb des Podiums.*) Deswegen steh' ich auch wahrscheinlich eine Stufe tiefer. Nein - die gute Nachricht ist: Es findet Alte Musik an den Berliner Musikschulen statt. Das ist aber ganz sicherlich meistens so: jeder Kollege, der freiberuflich ist, unterrichtet auch und gibt sein Wissen weiter. Strukturiert ist es leider nicht allzu häufig. Es gibt drei Musikschulen, die ein ... die sozusagen, würd' ich sagen ... einen Fachbereich haben - das sind Friedrichshain-Kreuzberg, das ist Spandau, ganz frisch, ... nein, es gibt mehrere ... Reinickendorf ... ich steh' für Tempelhof-Schöneberg - Leo-Kestenberg-Musikschule. Aber, es ist unbedingt so, es ist immer auf die Initiative einzelner Leute angewiesen - und wenn die, sozusagen, irgendwann keine Lust mehr haben, weil die Bezahlung an den Musikschulen und die ganze Arbeit nicht irgendwie annähernd aufgefangen wird - dann brauchen Sie unglaublich viel Idealismus, um das durchzuhalten. Eine gute Nachricht gibt's aber noch: Es gibt ein Ensemble - und das gibt es seit fünfzehn Jahren ... ich glaube, das ist der Grund, warum ich hier stehe. Ich habe das vor fünfzehn Jahren gegründet - es ist die „Kleine Barockband“. Das ist ein Barockorchester für Jugendliche und die Idee ist es, ihnen erst mal zu zeigen, wie man auch mit den modernen Instrumenten anfangen kann, diese Musik zu spielen. Man lernt sehr viel Barockmusik, wenn ... wenn man anfängt, weil es technisch einfach ist, aber die Frage ist: Wie? Es geht nicht darum, was ich spiele, sondern es geht um das „Wie“. Und wir ham dort sogar vor einigen Jahren die Schirmherrschaft von der Akademie für Alte Musik gewonnen und Stephan Mai ist auf uns zugekommen und hat mit uns gearbeitet. Ich hab' eine Barockgeigerin, die uns hilft ... also, ich bin Bläser. Aber, wie gesagt, dieses Orchester gibt es seit fünfzehn Jahren und das ist schon eine gewisse Kontinuität. Und sogar, wenn ich jetzt die Struktur noch 'n bisschen aufbaue ... es gibt ... wir haben einige, die auch angefangen haben, hinterher tatsächlich Barockgeige zu studieren - und einer ist kurz davor. Und das heißt, wir ham gesagt, wir probieren das. Und ich hab' Erfahrungen gehabt, wo wer mal ein Barockorchester mit historischen Instrumenten aufmachen wollte. Das ist wahnsinnig viel Arbeit und deswegen ham wir eine kleine Gruppe - und das nennt sich die „Freunde der Kleinen Barockband“, weil wenn uns also jemand fehlt, dann fragen wir noch einen Kollegen dazu und ham' auf diese Art und Weise aber zumindest die Chance und den ... und den Einstieg. Ich würde sagen ... jo, vielen Dank.

B. Schrammek: Vielen Dank. Sieben schöne Statements. Ich denke, es ist unglaublich viel Stoff gekommen, was wir noch diskutieren können. Das werden wir mit der Zeit gar nicht schaffen. Aber, trotzdem gönnen wir uns jetzt natürlich Musik. Wenn wir schon über Alte Musik sprechen, dann wollen wir auch Alte Musik hören - und zwar von Claudio Monteverdi.

(Anm.: zu Johannes Weiss gewandt.) Johannes, Du musst jetzt auch da hingehen. Genau. Von Claudio Monteverdi ... über dessen Arbeitsbedingungen in Mantua möcht' ich ja auch mal gerne 'nen ganzen Abend sprechen. Das wär' auch mal ganz interessant. Dem ging's nicht so gut. Da, am Schluss, zu allem, da soll auch das Klima noch so schlecht gewesen sein, mit 'ner hohen Luftfeuchtigkeit und da ist er irgendwie krank geworden. Wir hören jetzt „Tornate, o cari baci“. Also, wer Italienisch kann, weiß ... ich muss das, glaub' ich nicht übersetzen – es geht um Küsse. Und die beiden Herren – Johannes Weiss und Dávid Szigetvári werden singen. Dazu hören Sie noch Heidi Gröger – Lirone, Patrick Sepec spielt den Bass, Thor-Harald Johnsen spielt die Orbe, Luise Enzian diese wunderbare Harfe und Thorsten Übelhör – Orgel. Bitte sehr, Monteverdi.

Musikeinlage: Claudio Monteverdi „Tornate, o cari baci“

B. Schrammek: Vielen Dank an unsre Musiker. Also, einen Ensemblenamen gibt's in dem Fall nicht. Ich würd' sagen: „Die Monteverdi Freunde der Alten Musik“ in der ALEX-Halle, oder so etwas ... jedenfalls fantastisch. Vielen Dank, dass Ihr uns mit so vielen Küssen hier bedacht habt. Ja, steigen wir ein in die Diskussion. Ich würde mich als Erstes gerne auf diese Seite noch mal wenden. Es ist ja doch viel ums Geld gegangen hier. Es geht um Förderungen und meine Frage ist einfach an Sie, Frau Dunger-Löper, als Erstes: Ist es überhaupt realistisch, kann es irgendwann mal 'n Fördermittel für Alte Musik in Berlin geben, oder können wir uns das gleich abschlachten?

H. Dunger-Löper: Ich ... und ich glaube, man muss sehr stark dafür werben. Wichtig ist, an dieser Stelle – und das hat eine kleine Anfrage, die's in dem Zusammenhang jetzt auch gegeben hat, auch schon beantwortet – dass man sich nicht in Konkurrenz begibt in der Richtung, dass man sagt: „Also, wir wollen die Mittel ... auf die Mittel von anderen zugreifen.“, sondern möglichst wirklich dafür kämpft, dass es mehr Mittel gibt. Und ich glaube, dass der Musikbereich insgesamt nicht gut ausgestattet ist und man sehr gutes Recht hat, hier zu sagen: „Wir brauchen mehr Mittel – und wir brauchen eben auch Mittel für diesen Bereich der Alten Musik“ – und dafür muss man argumentieren und kämpfen.

B. Schrammek: (Anm.: wendet sich dem applaudierenden Publikum zu.) Bitte, gerne! Es besteht natürlich in dem Zusammenhang immer wieder die Frage: Wer bestimmt eigentlich darüber, wer das Geld bekommt? Haben wir ein Problem mit Jurys? Haben wir ein Problem mit ... dass die falschen Leute vielleicht die Gelder verteilen? Kann das sein? (Anm.: an H. Dunger-Löper gewandt). Auch noch mal an Sie die Frage ...

H. Dunger-Löper: Na ja, wir haben ja sozusagen im Haushalt die Situation, dass die Kulturverwaltung da die Vorschläge unterbreitet und das Parlament dann darüber beschließt und das ist aber der Rahmen. Was Sie angesprochen haben mit den Jurys, ist ein anderes Problem, denke ich – das ist nachgelagert. Ich denke, man muss jetzt erst einmal den Rahmen dafür schaffen, damit dann tatsächlich auch angemessene Auswahlen getroffen werden können. Zurzeit haben wir eben nur eine sehr marginale Förderung in diesem Bereich und weitere Möglichkeiten sind einfach noch gar nicht aufgemacht. Ich glaube, da muss man sowohl an die Kulturverwaltung als auch an die Abgeordneten, die ja Haushaltsgesetzgeber sind, herantreten und sagen: „Dieses ist ein ganz wichtiges Feld – auch gerade für Berlin.“ Wir ham das vorhin ja auch schon so ein bisschen erläutert – und da muss eine entsprechende Verstärkung auch erfolgen.

B. Schrammek: Das klingt so halb optimistisch. Es gibt ja so einen Topf, glaub' ich, für spartenübergreifende Musik. Hat es da vielleicht Probleme, dass da die Alte Musik irgendwie zu kurz kommt oder mag jemand anders was dazu sagen?

J. Weiss: Ja, da meld' ich mich sehr gerne zu Wort, weil wir grade von der VAM in diesen Wandlungen intensiv stecken. Es ist tricky mit diesen Töpfen in Berlin – tatsächlich. Also, einerseits macht's sich ... also, ist die Stadt sehr transparent mit ihren Förderungen, das muss man mal sagen. Also, bei andren Ländern, zum Beispiel, weiß man gar nicht, warum wer gefördert wird – das wird in Hinterzimmern des Kultusministeriums entschieden. Berlin präsentiert seine Töpfe sehr offen. Man kann auf die Homepage gehen und sieht, welche Töpfe es gibt und es steht auch gleich, welche Jury darüber entscheidet und wie das alles ist. Und da gibt's ganz tolle Online-Strukturen, wo man sich durchklicken kann – da, Kammermusik ... ich will 'nen Antrag stellen – und, egal, wo man sich durchklickt, in der Alten Musik kommt am Ende nix

raus. Am Ende ham Sie dann zum Beispiel ... ja ... „Projektförderung“ – da gibt’s zwei Äste: Neue Musik und Jazz. Dann denken Sie: „Ah, okay ... „ Und das Ganze nennt sich aber dann zum Teil „Förderung Ernste Musik – Sparte Ernste Musik“. Es fällt da Alte Musik komplett raus und es gibt auch keinen Umweg, den man nehmen könnte und es heißt, es ist, wie Frau Dunger-Löper schon sagte, ganz wichtig, überhaupt erst mal die Förderinstrumentarien zu schaffen. Und da muss ich jetzt leider den Schwarzen Peter uns Alte-Musik-Schaffenden in Berlin ein bisschen zuschieben, tatsächlich. Und wenn man einfach die letzten dreißig Jahre zurückblickt – es gibt sehr viele und gab immer sehr viele Alte-Musik-Schaffende in Berlin, aber es ist aufgrund der Geschichte der Stadt, aufgrund der Größe der Stadt – und ich will da keinen einzelnen Player irgendwie schlecht machen – aber es ist sehr schwer, sich unter den Alte-Musik-Schaffenden zu vernetzen, denn wenn diese Vernetzung stadtweit passiert wäre – behaupte ich – und man geballt immer mit der ganzen Alte Musik Welt sprechend der Politik gegenübergetreten wäre, dann säh’ die Situation anders aus. So blieb der Weg für die Ensembles nur, weil’s diese Vernetzung nicht gut gab, einzeln zu versuchen, mit denen zu sprechen. Das ... das stößt auf offene Ohren, aber es führt auch am Ende zu keinem Resultat, weil eben der Player als zu klein angesehen wird. Und ich finde diese ... es gibt einen Posten, übrigens ... der ist aber nicht im Kulturbereich direkt angesiedelt, sondern im Haushalt direkt – ist eine quasi „Basisförderung“ für die Akademie für Alte Musik in Berlin. Ich find’ das großartig, dass es das gibt. Das ist viel zu gering, es sollte aufgestockt werden, aber das kann’s natürlich nicht sein. Es bringt für das eine Ensemble etwas ... ja, aber es ist für die Stadt massiv zu wenig.

B. Schrammek: Frau Oberlinger, können Sie uns ... können Sie uns aus – Beispiel – Köln ... oder aus Salzburg da vielleicht ein bisschen auf die Sprünge helfen? Gibt es da geregelte Förderungen für Alte Musik?

D. Oberlinger: Also, es gab jetzt ... ich glaub’, von der Bezirksregierung in Köln – ein dreijähriges Projekt ausgeschrieben, wo man sich für ‘ne Ensembleförderung ... ja ... bewerben kann – und auch mit mehreren Stufen – also kleinere Kammerensembles und große Orchester und so weiter und ja, das ist sehr vielversprechend – denk’ ich..na? Zum Beispiel das – und eben das „zamus“ ist ja insgesamt gefördert und dann kriegen natürlich auch ... also, zum Beispiel „Concerto Köln“ kriegt noch mal ‘ne Einzelförderung ... denke ich. Ich will jetzt nix Falsches sagen ... aber ich wollte noch was anderes zu dieser Förderung von Musikern sagen: in Frankreich gibt es ja das „Congés Spectacles“. Ich weiß nicht, ob Ihnen das ein Begriff ist? Das heißt, wenn man jetzt mal irgendwie drei Wochen nicht arbeitet oder so, dann kriegt man so ‘ne Art Arbeitslosengeld – und man zahlt sozusagen immer in diese Kasse ein und deswegen sind die französischen Musiker auch teurer und das heißt dann immer gleich bei den Festivals: „Ja, die Franzosen sind teurer ... ja, dann zahlen wir denen das halt.“ Aber warum nur den Franzosen und uns nicht? Also, ich finde, es sollte dann da irgendwo auch ‘ne Gleichbehandlung stattfinden und das müsste eigentlich auch von Staats wegen kommen, dass solche Vorlagen auch gegeben werden, weil sonst wird das natürlich auch nicht in die Tat umgesetzt.

B. Schrammek: Liegt das denn daran, dass die Alte Musik da so hintendran steht, dass sie einfach zu spät dazugekommen ist oder ... ich meine, wenn ... ein Mitglied eines Sinfonieorchesters lacht sich doch schief, wenn er hört, was für Bedingungen hier vorherrschen – für Arbeitsbedingungen ... oder auch für Ensembles bestehen, die sich praktisch wirklich selbst organisieren und selbst finanzieren müssen. Liegt das vielleicht daran, dass die Alte Musik da irgendwie zu spät gekommen ist und das noch keiner richtig wahrgenommen hat? Schon, wenn ich den Begriff E-Musik höre, wird mir ja irgendwie bisschen übel ... ja, also, das ist ein Begriff, der eigentlich wie der Begriff „Kleinmeister“ verboten werden müsste, ja. Kann es sein?

W. Katschner: Also, es hat Anfang der 90-er Jahre so ein ganz legendäres Treffen im Musikclub des Konzerthauses gegeben, bei dem ich auch dabei war, wo die ... damals, das war vielleicht ‘91 oder ‘92, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls, gefühlt kurz nach der Wende, wo die Kulturverwaltung versucht hat, diesen Pool an Musikern zu organisieren – so wie auch die Neue Musik – um dann über eine Musikervertretung Fördermittel abzugeben. Und damals ... gut, ich war zu jung und zu blöd, ehrlich gesagt ... ich hab’s nicht verstanden – kam ja auch aus der Staatsferne. Also, wo man immer dachte, alles was von oben kommt, ist irgendwie vielleicht blöd oder muss man kritisch hinterfragen, aber es war dann so, wie Johannes es

erzählt hat – im Grunde genommen damals schon – es gab keine Möglichkeit sich auf irgendeinen Minnenner zu einigen, um – sozusagen – dieses Angebot wahrzunehmen. Und von daher gesehen ... von diesem Zeitpunkt gesehen, ist es dann einfach ein langer Weg bergab oder ein langer Weg immer so in der Ebene. Es hat sich eben nichts ergeben und es ist nichts Neues gekommen und alle Versuche dann, in den darauffolgenden Jahren, sind an: „Ach, Ihr seid nicht wichtig genug.“ oder eben letzten Endes an diesem mangelnden Zusammenschluss – mehr oder weniger – gescheitert. Abgesehen davon, dass ... ist es natürlich trotzdem unmöglich, dass es keine Förderung gibt, jetzt. Das muss man ja auch noch immer extra sagen – und umso besser ist es natürlich, dass jetzt in den letzten Jahren durch die Koalition der Freien Szene, durch diese ... also, es sind ja viele Dinge, oder ... zusammengekommen durch den Versuch, die Bettensteuer, die City Tax für Kultur irgendwie zu generieren und letzten Endes natürlich auch durch die VAM ist es überhaupt möglich geworden, zu denken, dass man politisch was bewirken kann ... weil das heißt es ja letztendlich. Tröpfchen für Tröpfchen, Abgeordnete zu bequatschen, und die Vorsitzenden der Kulturausschüsse, weil ja nichts da ist, man – sozusagen – im Grunde genommen von Null auf so 'ne Überzeugungsarbeit leisten muss: „Äh, wir kriegen zwar nix ... aber das ist ganz falsch.“

B. Schrammek: Wissen die denn über die Situation Bescheid?

W. Katschner: Die wissen mittlerweile alle sehr gut Bescheid, weil die von vielen Sprechenden ... also, mmh, von den Leuten von der VAM ... auch wir von der Lautten Compagney sind die letzten Jahre von Stelle zu Stelle gezogen und haben geredet, getröpfelt ... und das setzt natürlich irgenwann, wenn auch noch andere Partner und Spieler dazukommen, die alle sich damit einreihen in diesen Strom an Wünschen ... setzt natürlich irgendwann 'nen bestimmten Prozess in Gang – und jetzt wurde ja schon diese kleine Anfrage erwähnt, die's im April gegeben hat – da steht im Grunde genommen das alles drin, dass es angekommen ist ... die ist von Torsten Wöhlert, vom Staatssekretär – und eigentlich ... die hab' ich vorhin gelesen ... wissen die schon genau Bescheid. Es ist jetzt die Frage, ob die Welle, die jetzt entsteht, so groß ist, dass sie über die Schwelle schwappt, wo im nächsten Doppelhaushalt was passiert.

B. Schrammek: MMh ... mmh. (Anm.: wendet sich eigentlich Frau Dunger-Löper zu, aber es kommt eine spontane Wortmeldung aus dem Publikum dazwischen.) Ja, bitte, dann brauchen wir ein Mikrofon ... Augenblick ...

Anonyme Wortmeldung von einem Herrn aus dem Publikum: Musik für alle, Musik von allen, würd' ich sagen.

B. Schrammek: Ja, dem ist nicht zu widersprechen. Das haben Sie auch ohne Mikrofon sehr schön gesagt. Vielen Dank.

H. Dunger-Löper: Ich würde da ganz gerne noch etwas ergänzen. Also, wir haben ja gesagt: Wir stehen für „Musik für alle“ – und ich glaube, damit wir – sozusagen – auch eine wirkliche Grundlage, eine ernsthafte und auch nicht leicht – sozusagen – wieder aufhebbare Grundlage haben, brauchen wir im Grunde genommen ein Musikförderungsgesetz. Ähnlich wie das Sportförderungsgesetz, in dem das Thema Räume – und da bin ich nicht so ganz optimistisch wie Sie das vorhin geschildert haben – sondern denke nur an das Rockhaus oder so etwas – das Thema Räume ... bestehende Räume – geregelt ist, das Thema auch Finanzierung, in gewisser Weise, im Rahmen geregelt ist ... und eben auch hier klar wird: das ist nicht irgendwie etwas, das man von Haushalt zu Haushalt wieder verschieben kann, sondern wo es wirklich eine klare Regelung gibt, auf die man sich beziehen kann und die die Rahmenbedingungen deutlich verbessern würde.

B. Schrammek: Das führt mich jetzt in den nicht professionellen Bereich, ein bisschen. (Anm.: zu Prof. Dr. G. Kennel gewandt.) Ich schau' Sie nicht an, weil Sie nicht Profi sind, sondern weil Sie als Kirchenmusiker natürlich dafür stehen – als Landeskirchenmusikdirektor. Ist es überhaupt realistisch? Ich meine, auch da wird Geld gebraucht und auch da müssen ja auch Musiker bezahlt werden, die dazukommen. Wie sieht die Situation aus in diesem großen Bereich der Kirchenmusik in Berlin? Das glaubt man gar nicht, wie viele Ensembles es da gibt und wie viel Aufführungen, auch mit Alter Musik, es da gibt. Wie sieht's da aus?

Prof. Dr. G. Kennel: Ja, also, das stimmt. Wir ham natürlich viele Ensembles. Die Berliner Zahl weiß ich nicht hundertprozentig, aber mal rein von den hauptamtlichen Stellen, die's hier gibt, bewegen wir uns im Bereich von etwa hundert Personen, die verschiedene ... in verschiedenen ...

B. Schrammek: Beide Konfessionen jetzt, oder ... ?

Prof. Dr. G. Kennel: Jetzt evangelischerseits, die Zahl, die ich kenne ... die ... das Erzbistum hat deutlich weniger, die hatten ja 'ne große Sparwelle vor einigen Jahren - notgedrungen - aber ich denke - sozusagen - von der personalen Ausstattung her, sind wir gar nicht mal so schlecht aufgestellt. Das andere ist - Kirchenmusik ist natürlich nicht nur - sozusagen - eine Sparte, sondern Kirchenmusik selber ist im Grunde genommen schon das, worüber auch der Staat - sozusagen - nachdenkt, wenn er das ganze Spektrum von Musik anguckt. Es geht ja um ganz viele Stile - und die ... die großen Themen der letzten zwanzig Jahre waren in der Kirchenmusik eigentlich weniger ... ob's jetzt bisschen mehr Alte Musik ist oder bisschen weniger, sondern da war's die Frage nach der Populärmusik. Und wir haben natürlich auch die Aufgabe, dass wir - zum Beispiel unseren Nachwuchs an Organistinnen, an Organisten, an Chorleitern, an Kinderchorleitern, ja auch brauchen - und selber - ja - ausbilden müssen. Das heißt, das sind - sozusagen - die großen Themen und dann ist ... muss man leider so sagen, die Alte Musik nur ein kleiner Baustein. Trotzdem stimmt es schon ... ich hab's ja versucht über die Ausbildung von professionellen Kirchenmusikern zu erklären ... gibt's ein höheres Bewusstsein und gibt's natürlich auch viele, die sind dieser Musik nicht nur sympathisch gesonnen, sondern machen auch Alte Musik, in unterschiedlichsten Zusammenhängen - und hier sitzt ja auch im Publikum jemand, der 'ne Gruppe in der Gemeinde leitet, jetzt nicht unbedingt professionell, aber das ist natürlich auch der Humus, den wir brauchen ... auch in dem Bereich. Nur, ich denke, jetzt sagen wir mal, im Blick auf das, was wir jetzt grade hier diskutiert haben, braucht's - sozusagen - 'ne strukturelle Förderung, denk' ich ... kann man von den Kirchen jetzt trotz der relativ guten Ausstattung - jetzt bezogen auf das Personal - jetzt grad für die Alte Musik speziell, jetzt auch nicht zu viel erwarten, weil es - wie gesagt - nur ein ... ein Element ist. Und es ist natürlich so - die ... der finanzielle Druck ist ja auch da ... und wenn jemand ein Oratorium aufführt, geht man auch inzwischen immer weniger auf Risiko aus. Also, sprich, dass man ein Stück, was toll ist, was aber vielleicht nicht so bekannt ist, für das man seinen Chor erst mal begeistern muss ... dann kommt vielleicht nicht so viel Publikum und dann ist im Endeffekt das Loch, was da ist, eben doch größer als wenn man auf Nummer sicher geht und das ...

B. Schrammek: Das Weihnachtsoratorium ...

Prof. Dr. G. Kennel: ... das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach macht, wobei man das natürlich auch sehr schön mit Alter Musik ... mit alten Musikinstrumenten machen kann ... und ... aber, das ist natürlich ... wie gesagt, aufgrund der ... dieser Marktsituation, möcht' ich mal sagen ... fokussiert sich das dann jetzt doch auch auf die großen, gängigen, bekannten Stücke - wie Weihnachtsoratorium, Bach-Passionen und vielleicht auch 'n paar andere Sachen, aber das, was so auch grade den Reichtum der Alten Musik ausmacht, also, grade diese unheimliche Verästelung, die's ja auch gibt ... wir ham's in dem Einspieler ja ein bisschen gesehen ... das ist dann im Grunde genommen in der Kirchenmusik so systematisch nicht mehr darstellbar. Das passiert vielleicht, weil 'ne Gemeinde so 'ne entsprechende Gruppe hat und da jemand engagiert ist oder 'ner Kirchenmusikerin, Kirchenmusiker Raum gibt ... den Ensembles, aber das läuft dann natürlich auch eher - sozusagen - aufgrund dieser persönlichen Beziehungen und kann jetzt nicht strukturell gesteuert werden, schon gar nicht von 'ner Landeskirche - jetzt sprech' ich wieder für meine eigene evangelische Kirche, die strukturell so aufgebaut ist, dass viel in den Gemeinden läuft und wir - sozusagen - die zentralen Steuerungselemente eigentlich gar nicht in diesem Maße haben, sondern, wenn, dann liegen die teilweise noch stärker in den Kirchenkreisen als bei der Landeskirche als oberste Ebene.

B. Schrammek: Ich glaube, mit dem Repertoire - das Problem haben aber auch professionelle Ensembles. Also, ich glaube, dass ... dass man sehr gut überlegt, ob man jetzt irgendwie - Cavalieri - aufführt oder dann doch lieber das Weihnachtsoratorium, weil's einfach 'ne volle Hütte bringt und das 'ne große ... also, dass man sich so immer wieder an das

Repertoire ketten muss. Ich empfinde das als 'nen großen Nachteil, weil eben die große Vielfalt nicht dargestellt werden kann. Ich kenne jede Menge Stücke, die ich gerne mal in Berlin sehen würde und ich glaube, Wolfgang Katschner hat im Hinterkopf 'ne ganze Menge Stücke, die er gerne mal aufführen würde. Oder? Ist das so, dass das Repertoire eben sehr, sehr von dem Erfolg abhängig ist, der da kommt?

W. Katschner: Ja, teils, teils ... es hängt natürlich auch von jedem Ensemble, von jedem Musiker selber, ab, was er auf die „Speisekarte“ setzt, was er gerne spielen möchte, womit er sich beschäftigt. Und es gibt – muss ich sagen – schon sehr, sehr viele Veranstalter, die genau daran interessiert sind, die fragen nach Neuausgrabungen oder Entdeckungen, oder die Dinge in Auftrag geben. Das war eigentlich immer ...

B. Schrammek: In Berlin auch?

W. Katschner: In Berlin gibt's ja keine Veranstalter. Da ist es ganz einfach ...

B. Schrammek: Müssen wir noch mal kurz darüber reden ... aber mach' erst mal ...

W. Katschner: Die ... es war immer so in Potsdam – ich nehme mal an, es wird so bleiben, mit Dorothee – oder hoffe es ... dass da Interesse einfach an Bereicherung des Repertoires gibt's ... gibt und ich würde mir zum Beispiel – neben zwei Millionen anderen Möglichkeiten für Berlin – wünschen, dass es eine Reihe gibt, die sich mit den Handschriften und alten Drucken der Staatsbibliothek beschäftigt, die ja eines der größten Archive weltweit ist, wo's einfach einen Zusammenschluss gibt aus Bibliothekswissenschaft, Rundfunk, Geldgebern ... und so was setzt ja dann auch 'ne Dynamik frei. Das, im Grunde genommen, was auch Dorothee geschildert hat aus Köln – wenn's irgendwo was passiert, entsteht auch Neues ... entstehen neue Ensembles, gibt's 'ne eigene Dynamik ... so was wäre für Berlin eigentlich dringend nötig.

W. Katschner: Ist denn so was wie 'n „zamus“ in Berlin denkbar, überhaupt? Christoph Huntgeburth?

Prof. Chr. Huntgeburth: Also, ich denke auch, das ist genau das, was in Berlin fehlt – und zwar schon seit sehr Langem. Es ist ja auch verschiedentlich schon angedacht worden, zum Beispiel Elisabeth-Kirche, Elisabeth Villa ... ein Zentrum für Alte Musik zu machen. Ich möcht' das nur total unterstützen, das ist genau das, was die Berliner Kräfte bündeln könnte und nur dadurch könnte auch der notwendige Druck erzeugt werden, dass sich politisch etwas in der Richtung von Förderung für Freie Gruppen bewegt. Ich möchte noch ein Wort zur Hochschule sagen – und zwar das, was einfach bei uns gut gelungen ist, das ist Sponsoring durch private Initiative herzustellen. Also, wir haben einen Förderverein – die „Early Music Society“ – der speziell die Arbeit der Alten Musik an der UdK fördert, was hervorragend funktioniert – und zwar nicht nur finanziell, sondern auch tatkräftig und ideell – zum Beispiel auch dadurch, dass Förderanträge gestellt worden sind – und zwar auch erfolgreich bei der LOTTO-Stiftung für die dreimalige Durchführung des Berliner-Bach-Wettbewerbs, den wir in Zusammenarbeit – eben zwischen UdK und EMS durchgeführt haben. Und ich denke, dass das – natürlich aus meiner Position jetzt sowieso – ganz besonders wichtig ist – nämlich die Förderung von jungen Ensembles. Also, wenn man an der Hochschule arbeitet, ist das der wichtigste Punkt, eigentlich, dass man die Brücke zwischen Ausbildung und dem Moment, wo man damit vielleicht auch noch mal Geld verdienen kann, irgendwie herstellen kann ... und da könnt' ich mir vorstellen ... weil dieses Konzept eines Wettbewerbs einfach auch vom Berliner Publikum so gut angenommen wird. Da kam mir jetzt heute kurzfristig die Idee, ob man nicht so etwas wie eine Förderung ausschreiben könnte, die in Form eines Wettbewerbs Berliner Ensembles fest mit einer monatlichen Unterstützung – zum Beispiel für ein Jahr oder für zwei Jahre – fördern könnte ... und das Ganze als Wettbewerb, der wie eine Festivalwoche veranstaltet werden könnte. Das kam mir einfach so als Gedanke und ich kann mir vorstellen, dass es ein zukunftssträchtiges Projekt ist. Ansonsten, noch mal die Kurve zurück ... ich denke, das Zentrum für Alte Musik in Berlin, das ist total überfällig und das müsste die Kräfte bündeln.

B. Schrammek: Vielen Dank, auch für den Vorschlag ... kann man in jedem Fall weiter diskutieren, oder am Leben halten, und so was ... trotzdem an Dich noch mal die Nachfrage – zweieinhalb Stellen hast Du vorhin gesagt ... feste Stellen – ist damit wirklich die Alte Musik ...

Prof. Chr. Huntgeburth: Ja, ich habe vorhin vergessen, zu sagen: das ist natürlich viel zu viel - viel zu wenig feste Stellen ... Tschuldigung ...

B. Schrammek: Oh ... (Anm.: beide lachen über den Versprecher.)

Prof. Chr. Huntgeburth: Also, ich bin da mit Dorothee natürlich einer Meinung. Die ... der Gedanke, der mir dazu vorhin kam, als Du das sagtest (Anm.: zu D. Oberlinger gewandt.) - so eine Ausweitung des Instituts mit vielen festen, vollen Stellen ist wie 'n Sechser im Lotto.

B. Schrammek: Ist das denkbar? Ist das realistisch?

Prof. Chr. Huntgeburth: Das ist für uns absolut unrealistisch, würd' ich jetzt mal sagen. Was aber der Plan ist und was ein guter Plan ist und das eben, hab' ich vorhin vergessen zu sagen: Die festen Stellen, die wir haben - also, die beiden vollen Professuren, die sollen in Zukunft geteilt werden, sodass schon mal das Kollegium verdoppelt wird. Und, es ist ja auch im Sinne der Arbeit als Musiker der Alte Musik Szene ... ist, dass man konzertiert und unterrichtet und mit 'ner halben Professur lässt sich das auch leichter verwirklichen.

B. Schrammek: Also, es heißt fünf halbe Stellen, wenn ich richtig ...

Prof. Chr. Huntgeburth: Ja, fünf halbe Stellen, oder vielleicht auch noch sechs oder sieben oder so was ... das könnte idealerweise sich vielleicht realisieren lassen.

B. Schrammek: Gerne würd' ich noch eine letzte Frage - auch in diesem Bereich Ausbildung - stellen. Werden die Studenten an Eurer Abteilung wirklich darauf vorbereitet, dass sie freiberuflich sein müssen?

Prof. Chr. Huntgeburth: Also, das ist natürlich 'ne Sache, wo auch viel darüber gesprochen wird bei uns. Im Moment gibt's eine studentische Initiative, die wirklich von den Studenten auch gestartet worden ist, genau in dieser Richtung - einmal im Jahr ein Festival, was studentisch organisiert ist, durchzuführen - was ganz toll ist ... und eben auch Menschen einzuladen, die sich im Bereich Marketing und Kulturmanagement besonders gut auskennen. Das ist auch 'ne studentische Initiative gewesen. Das ist nicht etwas, was wir Hauptfachlehrer in der Lehre direkt leisten können, sondern nur indirekt dadurch, dass wir darauf hinwirken, dass solche Projekte stattfinden oder dass die Studenten sich selber darum kümmern ... oder, dass wir initiieren, dass es Wettbewerbe gibt.

B. Schrammek: Dankeschön.

D. Oberlinger: Ja, ich wollt' noch was hinzufügen. Es ist schon bisschen länger her, der Redebeitrag, aber ich wollte noch auf Wolfgang Katschner reagieren. Dass wir uns kennengelernt haben in der Staatsbibliothek Unter den Linden - 1990. Da stand er irgendwie vor den Bücherregalen und ich hab' ihn angesprochen: „Sind Sie Wolfgang Katschner?“ Ich hatte nämlich gerade meine Staatsarbeit über die Flötenkammermusik am Hofe Friedrichs des Großen geschrieben und bin dann nach Berlin gereist. Ja, und ich find' das enorm wichtig. Natürlich wird das in Potsdam weiterhin und auch vermehrt 'ne Rolle spielen, dass man wirklich Sachen, die nie wieder gelaufen sind im 21. Jahrhundert, realisiert und da ist so viel - und gerade dieses Berliner Repertoire da ... da ist ... sind noch sehr, sehr viele Schätze zu heben. Aber, ich wollte noch mal kurz auf diese Hochschulgeschichte eingehen - als ich mit den Leuten an der Hochschule in Salzburg diskutiert hab', da kam immer so das Argument: „Ja, wir wollen bei unserem Kernrepertoire bleiben - eben der Klassik, der Romantik, Mozart-Interpretation. Da geht's ja schon los - also, Mozart-Interpretation - René Jacobs hat so schön gesagt: „Wir wollen von hinten auf die Musikgeschichte gucken und nicht von vorne zurück ... das ... das erhellt doch.“ - und ich hab' dann gesagt: „Leute, schaltet mal das Radio an - wie viel Prozent wird eigentlich bestritten von Alte Musik Orchestern? Gefühlt sind das ja neunundneunzig Prozent. Wenn ich morgens WDR3 anschalte oder ... oder BR, BR-KLASSIK oder so ... wenn ich in Salzburg

bin, dann läuft da eigentlich nur Alte Musik. Ja, und das soll sich jetzt nicht abbilden in 'ner Hochschule und warum gibt es keine festen, staatlichen Alte Musik Orchester? Wir haben große Orchester mittlerweile und wie viel Geld geht dann in die staatlichen Orchester? Also, hier ist 'n absolutes Ungleichgewicht und ich glaub', das muss man der Politik einfach erklären.

B. Schrammek: Ja, dafür sind wir auch heute hier und ... eine ganz wichtige Frage. Ja, also, ich glaube, in Freiburg gibt's so 'n bisschen Zuschüsse zu diesem Orchester von der Stadt, glaub' ich, nicht? Aber ...

D. Oberlinger: ... von den Musikern ...

B. Schrammek: Eben ... ja, ja ...

J. Weiss: Ja, ich wollt' drei kurze Sachen sagen. Also, zur ... ich find' es lobenswert, dass Christoph Huntgeburth sich so zufriedengibt und sagt: „Das ist eigentlich nicht schlecht, was an der UdK läuft ... das ist eigentlich toll, aber gleichzeitig ...“ - nur kurzer Vergleich, nach letztem Stand, den ich im Hinterkopf habe - die Musikhochschule Freiburg - nur die Gesangsabteilung ... ich glaube, die Gesangsabteilung hat aktuell etwa sechshundert Studenten und Studentinnen, der zugeordnet sind ... glaub' ich, zwölf Vollprofessuren und noch 'n halbes ... bis Dutzend feste Stellen und Lehraufträge. So viel dazu - bei sechshundert Studenten. Das finden die dort normal. Jede Kürzung, Umstrukturierung führt zu großen ... führt zu großen ... Aufsehen, so. Das wäre eine normale Hochschulabteilung. Das muss ich ganz klar sagen ... ich denke, es ist möglich, man soll nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern es muss von oben her gewollt sein. Und wenn man zum Beispiel Berlin und das Umland nimmt, dann sind es vier bis fünf Millionen Personen. Das sind im Vergleich zu Europa ... so groß sind andere Länder ... da ... das wäre Finnland - also, von der Einwohnerzahl her - und mit so was muss man sich vergleichen - mit dem Kulturleben in Finnland. Das gesamte Kulturleben, alle Hochschulgelder, die da ausgegeben werden, mal verglichen mit Berlin. Das ist 'ne andere Hausnummer, behaupt' ich mal, im musikalischen Bereich in Finnland. Und die andere Sache ... ich muss mal kurz etwas die Kurve kratzen zur ... zur Musikerperspektive, weil wir reden natürlich sehr viel über Hochschulausbildung und Ensembleförderung, und so weiter. Die VAM hat sich ja gegründet aus den Musikern heraus, mit einer großen Unzufriedenheit der musikalischen Arbeitssituation von uns Soloselbstständigen. Und es ist einfach auch so - ich sag's jetzt mal ganz verkürzt - ein Grund, dass die Situation unbefriedigend ist, ist natürlich die fehlende Institutionalisierung und fehlende Förderung, aber ein Grund ist auch, dass die Musiker offensichtlich sehr leidensfähig sind in der Alten Musik. Das heißt - also ich kann mich gut erinnern - da war ich ganz frisch von der ... also, da hatte ich gerade die Hochschule gewechselt ... so Anfang ... so kurz vor der Euro-Einführung. Ja, da hatt' ich so 'n paar gute Orgelcontinuo Mucken in München und so ... und da wurde ... da wurden gute Tagessätze gezahlt, die wurden dann grad' noch in Euro umgetauscht ... ja, also so ... das blieb' dann erst mal so - und dann muss ich sagen, blieb es eigentlich die letzten sechzehn Jahre so. Diese Tagessätze blieben wirklich in diesen sechzehn Jahren quasi gleich, manchmal sind sie noch nach unten gerutscht, so in Köln ... teilweise wurden sie wieder angeglichen ... wir ham uns mal die Mühe gemacht, um so ein bisschen hochzurechnen, was eigentlich sinnvoll wäre, um ein soloselbstständiges Leben - also, auch den Ausfall im Krankheitsfall, die Altersvorsorge und so weiter - halbwegs einzuplanen. Da kommen Tagessätze raus - und da wird Wolfgang Katschner gleich lachen - die er als Ensemble natürlich auch nicht zahlen kann. Also, da sind wir eben im gleichen Boot, als Musiker und als Organisatoren. Die Frage ist doch die, sollen die Musiker so weitermachen, sollen die Musiker weiter sagen: „Na gut, dann spiel' ich halt für das mir angebotene Geld.“ Ich glaube, die Musiker müssen selber auch begreifen, dass sie lernen als freiberufliche, selbstständige Musiker ihren eigenen Wert, dem Auftraggeber - sei es Ensemble, sei es Festival - gegenüber, zu ermessen und zu kommunizieren - und wenn das Festival dann sagt: „Gut, das versteh' ich, es ist gerade nicht möglich, aber ich hab' das im Hinterkopf und versuche, perspektivisch darauf hinzuarbeiten.“ - dann ist das 'ne gute Sache ... auch die Ensembles. Aber im Moment findet tatsächlich eher Bashing statt, sobald Kollegen ... also, das muss ich leider sagen - vielleicht nicht in Berlin, aber anderswo - diese Thematik aufs Tablett bringen ... über Festivals und Ensembles - wird sehr, sehr schnell ... werden Sie abgewatscht mit ganz üblen Antworten, wo die Ensembleleiter sagen: „Also, das ist ja unverschämt, dann spielst Du halt nicht mehr ... irgendeiner macht's dann

schon.“ Und ich appelliere hier an meine eigenen Kollegen, sich dem eigenen Wert bewusst zu werden und den formulieren zu lernen – und dann gleichzeitig sich mit der Politik kurzzuschließen – und der Politik eine Aufgabe zu geben: „Wenn Ihr Fördergeld gebt, dann verknüpft es mit einem ... mit bestimmten Arbeitsbedingungen. Gebt nicht einfach Fördergeld, subventioniert nicht Lohndumping.“ ... weil das passiert im Moment leider.

B. Schrammek: Vielen Dank noch mal für das flammende Plädoyer. Ein paar Minuten ham wir noch in dieser Diskussion über Alte Musik in Berlin – und ich würde gerne auch diese Runde bisschen öffnen, wenn Sie Fragen aus dem Publikum ... da seh' ich schon eine Handmeldung und es kommt auch gleich ein Mikrofon zu Ihnen, damit Sie gut verständlich sind. So viel ... (Anm.: weist auf die Fragestellerin aus dem Publikum.) ... hier drüben, auf dieser Seite ... nehmen Sie doch bitte noch mal den Arm hoch, damit man Sie sieht. Ja, da, genau. So viel Fragen werden nicht möglich sein, aber vielleicht, wenn Sie kurz Fragen formulieren, gerne – und dann wird sich jemand hier auf dem Podium finden. (Anm.: zur Fragestellerin.) Bitte sehr.

Publikumsfrage 1: Hallo, ja ... also, es ist jetzt weniger eine Frage, als im Anschluss an Johannes' Statement, eine Idee, das sozusagen an die Kirchenstelle weiterzureichen. Sie haben ja erklärt, dass keine institutionelle Förderung bei Ihnen ... irgendwie, wenn ich das richtig verstanden habe, so wirklich möglich ist, aber vielleicht könnte man dann doch von oben auf die Kirchenmusiker ein bisschen mehr – informationsmäßig oder mit einer Richtlinie – ich weiß nicht, was Sie für Instrumente haben – einwirken, weil da spüren wir das ja ... weil da gibt's ja dann auch – sozusagen – immer diese schlechte Bezahlung und alles – das war immer schon mal meine Frage, warum die Kirche da nicht auch ein bisschen solidarischer ist oder ein bisschen verständnisvoller. Dass wir halt auch nicht ihre schönen Projekte, aber immer für so wenig Geld spielen können. Sozusagen, wenn alle Weihnachtsoratorien, die wir ja irgendwie auch gerne spielen, besser bezahlt werden, dann würde für uns die Situation – schon ganz konkret – auch schon besser aussehen. Das war's.

B. Schrammek: Herr Kennel ...

Prof. Dr. G. Kennel: Ja, sag' ich gerne was dazu. Die Situation ist – ich hab's vorhin angedeutet – aus strukturellen Gründen nicht so einfach zu steuern, weil wir – sozusagen – nicht von oben eine Richtlinie festsetzen können und die Gemeinden sollen dann ... bei denen das Geld ist oder auch vielleicht nicht ist ... aber bei uns ist auch keins ... sozusagen, sollen das umsetzen. Dann kommen wir auch in keine gute Situation. Was ich tatsächlich mache, ist – ich gebe die Sätze, die wir regelmäßig vom Deutschen Orchesterverband bekommen als Richtwerte – geb' ich an meine Kollegenschaft weiter. Und die nehmen ...

B. Schrammek: Werden die eingehalten?

Prof. Dr. G. Kennel: Das ... darüber hab' ich keine verlässlichen Zahlen. Letzten Endes – wie gesagt – können wir das nicht dekretieren, sondern das sind letzten Endes die Gemeinden oder die Kirchenkreise, die darüber entscheiden nach ihren Möglichkeiten. Und in der kirchlichen Arbeit insgesamt, ist es ja immer auch ein Mix aus wirklich echtem Ehrenamt – manchmal – und sozusagen – ja, honorierten Geschichten. Alles hat seinen Wert und meine Argumentation als Musiker ist natürlich auch immer, die – „Guckt darauf, dass die Menschen, die Ihr da jetzt gerade honorieren müsst oder sollt, dass die das freiberuflich machen und dass die eben keine Absicherung haben.“ Letzten Endes muss aber dann auch wieder jeder gucken, nach welchen Möglichkeiten er wirklich handeln kann. Ich mein', meine persönliche Devise ist: „Macht lieber ein Projekt weniger und zahlt dann für das Projekt, was Ihr macht – aber Sätze, bei denen Ihr auch selber irgendwie als Musiker noch in den Spiegel gucken könnt.“ Aber, dann wird's natürlich auch wieder 'n Projekt weniger geben, aber ich denke, da geht auch Qualität vor – vor Quantität. Wie gesagt, das sind ... das sag' ich – sozusagen – als Fachberater in meine Kollegenschaft und auch in die Gemeinden hinein. Aber, dekretieren können wir das leider nicht.

B. Schrammek: Mmh ... War noch eine zweite Frage dort hinten? Die würd' ich gern ...

Birgit Schmieder (Publikumsfrage 2): War gar nicht so sehr eine Frage, sondern – ich bin Birgit Schmieder von der DOV. Herr Dr. Kennel, vielen Dank, dass Sie auf die Deutsche Orchestervereinigung hingewiesen haben und auf die Tagessätze,

die wir schon seit Jahren eigentlich auch an die Kirchenmusikkreise weitergeben, mit der Empfehlung, die auch einzuhalten. Die sind jetzt bei einem Tagesatz für ein mehrtägiges Projekt bei ... also, die letzte Erhöhung haben wir noch nicht eingerechnet ... bei mindestens hunderfünfundsiebzig Euro, und bei einem Eintagesprojekt bei zweihundertdreißig. Wir ham uns ja neulich auch getroffen mit der VAM - und ich möchte auch noch mal appellieren an alle Musiker, an alle freiberuflichen Musiker - wirklich zu diesen Tagessätzen zu stehen. Ja, nur so können wir sie auch durchsetzen.

B. Schrammek: Vielen Dank. (Anm.: weist auf die erste Publikumsreihe.) Hier vorn ... erst hier vorn. Herr Haase hatte sich noch gemeldet. Und dann da hinten noch - die beiden nehmen wir noch ... genau. Dann müssen wir ein bisschen mit der Zeit aufpassen, damit das Podium auch noch mal ein Wort sagen kann. Bitte sehr.

M. Haase: Ich bin ganz kurz. Ich wollte noch mal ein Wort aufgreifen, auf das, was Herr Kennel hat fallen lassen - und zwar den Humus. Also, ich steh' ja für die Basis mit der Arbeit an den Musikschulen. Ich bin auch freiberuflicher Musiker - das betrifft mich also irgendwie auch. Ich glaube, da fängt es schon an - also, es ist alles richtig, was man hier fordert. Die meisten kommen von uns von dort. Wir waren alle irgendwo mal dort und ... und ich finde ... finde auch, dass man diese Arbeit, die da Basis ist, versucht, auch entsprechend zu fördern. Da passiert auch Alte Musik - und das ist ... die Ergebnisse sind wirklich so, dass man sagen kann: „Das kann man sich auch anhören.“ Man darf jetzt nicht denken, das sind nur Zehnjährige, die irgendwie auf ihren Geigen schrappen ... da geb' ich gerne auch Beispiele. Das würd' ich ... würd' ich sagen. Eine Anmerkung noch zum Repertoire: Wir leisten uns den Luxus, dass wir nicht die bekannten Stücke spielen. Also, so ham wir zum Beispiel im vergangenen Jahr einen ... einen besonderen Abend gemacht im Planetarium, wo's um Sir William Herschel ging und das ist einfach 'ne taktische Überlegung, weil sonst begeben wir uns in die Konkurrenz mit den namhaften Ensembles - und so ham die Leute auch noch was Positives zu entdecken.

B. Schrammek: Erst mal noch bitte da hinten die letzte Publikumsmeldung.

Publikumsfrage 3: Ich würde gern noch was aus der Mitte - aus der Mitte der Szene - sagen: Wo ich gute Tagessätze kriege sind nur diese Orchester und Ensembles, die staatlich gefördert werden. Also, wenn ich nur das annehmen würde, um ... ich könnte nicht überleben, wenn ich nicht auch bei anderen Ensembles spielen würde. Also, wir brauchen die staatliche Förderung, es geht nicht, dass man bei der Lautten Compagnie spielt, die seit dreißig Jahren in der Stadt Arbeit macht, die bundesweit und darüber hinaus so erfolgreich ist - und die keine einzige staatliche Förderung bekommt und dadurch natürlich auch die Tagessätze nicht dementsprechend erhöhen kann wie andere Ensembles hier in der Stadt. Also, wir brauchen unbedingt das Geld, sonst können wir alle nicht überleben und ich versteh' auch, dass wir zu diesen Tagessätzen unter hunderfünfundsiebzig nicht spielen sollten, aber die Ensembles müssen auch irgendwie überleben und die machen tolle Arbeit und deswegen bleibt uns, glaub' ich, gar keine andere Wahl als aufzustehen und darum zu kämpfen.

B. Schrammek: Darf ich noch um ein letztes Statement bitten? Ja ... ?

Publikumsfrage 4: Ja, hallo. Dankeschön für dieses Ensemble. Was ich eigentlich ... ja, ein klein bisschen komisch finde, dass in dem Header steht „dreimal Musik“ und ich war eigentlich hergekommen, um das zu feiern, dass wir Alte Musik hörten, aber ...

B. Schrammek: Kommt gleich noch.

Publikumsfrage 4: Kommt das gleich noch?

B. Schrammek: Ja, es kommt gleich noch - wunderbare Musik. Ja ...

Publikumsfrage 4: Okay.

B. Schrammek: Ja.

Publikumsfrage 4: Danke.

B. Schrammek: In jedem Falle. Ich möchte gerne ... Wir haben nur noch ein paar Minütchen. Ich möchte gerne alle hier auf dem Podium noch mal bitten, eine kleine Zukunftsaussicht zu geben – möglichst in wenigen Sätzen. Wie ... ich würde gerne auf dieser Seite jetzt anfangen (*Anm.: weist auf D. Oberlinger zu seiner Linken.*). Johannes – sei bitte nicht böse. Wie könnte man sich das vorstellen mit der Alten Musik in Berlin in zehn Jahren? Gibt es da vielleicht wirklich ein Zentrum für Alte Musik, gibt es vielleicht mehr Möglichkeiten zum Studieren? Wie sehen Sie die Zukunftsperspektive Alte Musik in Berlin in zehn Jahren?

D. Oberlinger: Ich glaub' einfach, es kann möglich sein – und mir kommt vor, dass im Moment die Kulturförderung anzieht – überhaupt. Dass einfach erst mal mehr Geld in Kultur gesteckt wird – und es ist durchaus möglich, dass es in zehn Jahren ein Zentrum für Alte Musik in Berlin gibt und dass auch die Abteilung für Alte Musik an den Universitäten erweitert wird und dass es ja ... muss man jetzt einfach angehen. Genau.

B. Schrammek: Danke für diesen Optimismus. Johannes ...

J. Weiss: Ich wollt' auf Matthias Haase eingehen und die Frage damit gleichzeitig auch beantworten – wie im Sport ist es in der Kultur auch so und auch bei der Alten Musik, dass die Szene, das ganze Kulturleben von der Vielfalt lebt – also, sprich beim Sport – vom Spitzensport bis zum Fußballverein auf'm Land draußen. Diese Fußballkids, die da draußen auf'm Platz stehen, die brauchen den FC Bayern und die Bundesliga als Idole, als Vorbilder – das eine bedingt das andere – der FC Bayern braucht die Kids, damit sie später Spieler haben, die sie einkaufen können. Und das ist in der Musik eben nicht anders. Die Leute, die Kinder sind ... die gehen ins Konzert, sehen Musiker, sehen Leute, die Klavier, die Geige spielen, die brauchen diese Vorbilder. Deshalb ist die Spitzenförderung, die in Alter Musik in Berlin kaum stattfindet, dringend notwendig und es geht aber eben genauso runter bis zur Musikschule – da glaub' ich, sprech' ich Frau Dunger-Löper aus der Seele – die Musikschulen müssten auch besser ausgestattet sein. Das betrifft alle Bereiche, aber es bringt nichts, den Fokus nach A oder B zu legen, beide Dinge oben und unten bedingen sich – auch in der Alten Musik – massiv gegenseitig. Und letztes Wort – als Antwort ...

B. Schrammek: Man wird ja wohl noch was sagen dürfen ...

J. Weiss: Ich geb' Ihnen völlig recht – auch meinen Fehler, weil auch die Kirchenmusiker ... warum macht Ihr eine schlecht bezahlte Matthäus-Passion mit sehr vielen Musikern? Spielt einfach Johannes-Passion – bezahlt die Musiker anständig – Ihr braucht nur die Hälfte davon.

B. Schrammek: Ja, vielen Dank. Ich hätte nicht gedacht, dass wir auch noch auf Fußball kommen. Dr. Kennel ...

Prof. Dr. G. Kennel: Ja, vielen Dank für die Vorlage. Es klang eben in dem Statement auch schon an – ich denke, tatsächlich ist auch die Frage mit der Vermittlung und des Weitergebens und des Erklärens von Musik und des Nahebringens wichtig – und überall, wo das funktioniert, könnt' ich mir vorstellen, kann das auch ... wird das in der Politik vielleicht auch noch mal besser gehört ... könnte auch..auch 'n weiteres Argument sein, um 'ne entsprechende Förderung zu kriegen. Das selbe Thema haben wir auch in der Kirchenmusik, da geht's auch zunehmend um Vermittlung und Erklären und Demonstrieren und Zeigen. Und mein zweites ... meine zweite Empfehlung ist auch immer: Leute vernetzt Euch! Als Einzelkämpfer bringt das nix. (*Anm.: zu J. Weiss gewandt.*) Sie ham das für die Musiker gesagt. Das gilt aber auch für bestimmte Interessen, die man gerne verfolgt. Niemand ist mehr – oder viele sind nicht mehr so stark, dass sie alles mit eigener Kraft stemmen können. Da muss man sich Verbündete suchen und ich denke auch, dass ... da gibt's auch – grad für die Kirchen und für die Alte Musik – durchaus Anknüpfungspunkte und ich fördere das auch gerne. Und warum könnte dann vielleicht sogar nicht ein Zentrum für Alte Musik in Berlin eine Kirche sein, die ...

B. Schrammek: Warum nicht?

Prof. Dr. G. Kennel: Wir ham ja einige zu bieten in Berlin.

B. Schrammek: ... die sonst leer stehen würden. (Anm.: wendet sich W. Katschner zu.) Wolfgang Katschner, mit der Bitte um wieder ein Presto.

W. Katschner: Ich muss jetzt wieder ganz schnell machen ... ja, ja. Also, in zehn Jahren gibt's 'ne schlagkräftige Standesvertretung für Musiker, die mindestens so knackig agiert wie die DOV. Es gibt ein Zentrum für Alte Musik im Bauzustand. Es gibt zwei Institute für Alte Musik an beiden Musikhochschulen.

B. Schrammek: Danke, Wolfgang. Vielen Dank.

Prof. Chr. Huntgeburth: In zehn Jahren gibt's ein Zentrum für Alte Musik in Berlin, was schon fertig ist. Also, das ist meiner Ansicht nach das Wichtigste - und zwar, sowohl als Konzert- als auch als Probenort - und auch mit der Möglichkeit, eben Ensemble ... was meiner Meinung nach vor allem fehlt, ist die Vernetzung der Ensembles in Berlin - und damit bin ich bei dem Thema Ausbildung. Es gibt dann auch auf jeden Fall auch eine ganz andere Art von Vernetzung innerhalb der Institute In Europa ... der Alte Musik Institute. Das fehlt absolut und total und da müssen wir einfach mal dran gehen ... ja.

B. Schrammek: Frau Dunger-Löper.

H. Dunger-Löper: Ja, ich bin ein optimistischer Mensch und deswegen denke ich, dass das alles eintreten wird, was Sie hier gesagt haben - und ich hoffe auch und ich ... dass die Menschen erkennen, dass zwei Stunden Musikunterricht auch wichtig dafür sind ...

B. Schrammek: Oh, ja.

H. Dunger-Löper: ... denn da werden die Grundlagen gelegt ... und dass wir nicht nur immer über Digitalisierung sprechen und nur noch in einer Welt, wo es keine direkten Erfahrungen mehr gibt, leben, sondern dass wir wirklich dahin kommen, das zu schätzen, was wir an kulturellen Traditionen haben ... und da ist der Stellenwert der Alten Musik, glaub' ich, gut angesiedelt.

B. Schrammek: Vielen Dank.

W. Katschner: Jetzt ham wir über 'ne Minute gespart, oder?

B. Schrammek: So sieht's aus ... durch Dein Presto. Ja, also ... Vielen, vielen Dank. Das war auch ein sehr schönes Schlusswort und das ist wirklich auch 'n schönes Stichwort noch ... mal mit der direkten Erfahrung - denn jetzt kommt wirklich noch 'ne direkte Erfahrung. Die Musiker stehen schon da und werden uns wieder Monteverdi bieten - und zwar ein wunderschönes Stück - eine „Chaconne“ und die berühmteste „Chaconne“ überhaupt von Monteverdi: „Zefiro Torna“. Der Zephyros, das ist der gute Westwind und wenn ich mich nicht irre, ist das, was wir draußen erleben, grade wirklich 'n Westwind. Ich glaub', das Gewitter kommt grade aus dem Westen, was wir hier haben - und jetzt haben wir den guten Westwind von Monteverdi - also, besser geht's überhaupt nicht. Ich bedanke mich bei Ihnen allen hier fürs Mitdiskutieren auf dem Podium ... (Anm.: zu D. Oberlinger gewandt.) dass Sie noch so gekommen sind - vielen Dank. Ich bedanke mich bei den Künstlern, die uns jetzt noch erfreuen werden und bei Ihnen, dass Sie gekommen waren. Vielen Dank. Schönen Abend noch.

Musikeinlage: Claudio Monteverdi „Zefiro Torna“

Projektleitung: Mihaela Gladovic

Produktionsleitung: Christian Fölster

Herstellungsleitung: Thomas Ver Eecke

Kamera: Ebru Tuncbilek, Sascha Wöpke, Alek Pisarevsky, Hamza Quabbani

Bildregie: Philip Kastenhofer, Adam Knuth

Ton: Finn Rehbock, Marcel Struemper

Schriftgenerator: Dean Fischer

Eine Veranstaltung des Landesmusikrates Berlin e.V. in Zusammenarbeit mit ALEX BERLIN.